

Undercover-Polizist unter Rebellierenden

Buch Er ermittelte verdeckt in den 80er-Jahren zur Zeit der Zürcher Jugendunruhen: Die Story des Polizisten Willy Schaffner bietet spannende Zeitgeschichte mit tragischen und komischen Elementen.

Irène Widmer, SDA
kultur@luzernerzeitung.ch

Willy Schaffner war ein biederer, etwas naiver Polizist, als er 1980 losgeschickt wurde, um «mal go luege», wie das läuft in der Zürcher Jugendbewegung. Der Opernhauskrawall Ende Mai hatte den Stadtzürcher Geheimdienst KKIII auf dem linken Fuss erwischt. Man hatte zwar Schränke voller Fichen, aber über die neuen «Chaoten», viele davon Teenager, war nichts bekannt.

Für den Einsatz von «Insidern» gab es im Zürcher «Pentagon» weder rechtliche Grundlagen noch Fachwissen. Für Willy hiess das Learning by Doing. Er legte sich einen versifften Look zu samt Rauschbart und Nickelbrille und gab sich als Hinterwäldler aus. Er erhielt dank seiner scheinbaren Harmlosigkeit Zutritt zu WG's und Versammlungen und kannte schon bald 400 bis 500 aktive Linksautonome. Und er entwickelte Maulwurf-Tricks.

Signale mit der Mütze oder der Zigarette

Da es damals noch keine Handys gab und es zu auffällig gewesen wäre, wenn er nach jeder Vollversammlung (VV) der «Bewegung» gleich zur Telefonzelle gerannt



Szene aus den Jugendunruhen Anfang der 80er-Jahre in Zürich: Besetzung des Autonomen Jugendzentrums (AJZ) in der Nähe des Zürcher Hauptbahnhofs. Bild: Keystone (31. März 1981)

wäre, schickte er seinen Kollegen Signale mit der Mütze oder der Zigarette: Rote Mütze oder Glimmstängel bedeuteten, es würde anschliessend ein «Umzügli» geben. Wenn er mit einer schwarzen Kappe und ohne Kippe aus der VV kam, konnten die Kollegen erleichtert nach Hause gehen: keine Demo heute.

Lustig war das Spitzelleben gar nicht, wie Schaffner im Buch wiederholt betont. Ein Privatleben war nicht möglich: Tags und abends sammelte er Informationen, nachts tippte er Berichte. Echte Freundschaften waren riskant, zu gross wäre die Gefahr gewesen, dass er sich verplappert. Fünf Jahre hielt er durch – viel zu lange, wie er heute einräumt.

Besonnenheit statt «Reizwäsche»

Ein Jahr nach seinem Ausstieg als Spitzel «Willy Schaller» wurde er von der WOZ enttarnt. Man warf ihm vor, er habe bei der Sprengstoffbeschaffung geholfen und aktiv einen Anschlag angeregt. Dass die Zürcher Stadtpolizei eine entsprechende Anfrage des Journalisten mit «No comment!» beantwortete, hat Schaffner nicht gerade gut getan.

Schaffner entwickelte sich in den Jahren danach zum Deeska-



Willy Schaffner in den 80er-Jahren als Polizist im Undercover-Einsatz (links) und heute. Bilder: Wörterseh/Margrith Hobi



lationsspezialisten. Er beriet Organisatoren von Kundgebungen, schlichtete Konflikte, stellte sich einmal gar als Geisel zur Verfügung, um Schlimmeres zu verhindern. Besonnenheit war sein Motto. Polizisten in Vollmontur – die 80er nannten das «Reizwäsche» – sollten Ultima Ratio sein.

Zunächst kursierten zwar immer noch Flugblätter, in denen bei Demonstrationen vor Willy Schaffner gewarnt wurde, aber heute, nach seiner Pensionierung, begegnen ihm seine einstigen Gegner mit Respekt, wie in Tanja Pollis Gesprächen mit einigen von ihnen deutlich wird.

Ganz verdaut hat Willy Schaffner, der heute im umerischen Gurtnehl lebt, sein lange zurückliegendes Doppelleben nicht. «Wenn ich mir etwas wünschen dürfte, dann dies: dass die-

ses Buch nicht zu viel böses Blut bei meinen ehemaligen Kollegen schafft. So, dass ich jetzt wirklich loslassen und eine Grenze ziehen kann. Eine, hinter der ich meinen Unruhestand (...) geniessen und das, was war, loslassen kann. Endlich», schreibt er im Nachwort. Ein schönes Detail: Die Buchvernissage findet am 4. November im Zürcher Opernhaus statt. Dort, wo alles begann.

Hinweis

Tanja Polli: Das Doppelleben des Polizisten Willy S. Wörterseh Verlag, 229 Seiten, ca. 37 Franken.

Wir **verlosen** fünf Exemplare. Wählen Sie heute die Telefonnummer **0901 83 30 25** (Fr. 1.50/Anruf) oder nehmen Sie kostenlos teil unter www.luzernerzeitung.ch/wettbewerbe

ANZEIGE

7 JAHRE
KIA
GARANTIE

7 JAHRE
KIA
ASSISTANCE

7 JAHRE
KIA
MAP UPDATE

Mehr Auto fürs Geld
www.kia.ch

SWISSCHAMPION

Picanto 1.2 L CVVT

Mehrausstattung von CHF 3'450.- plus Cash-Bonus
1'550.- CHF

Ihr Vorteil CHF

5'000.-*

gegenüber Modell Trend

Kia Picanto

Mit sensationeller Mehrausstattung von CHF 3'450.- gegenüber Modell Trend!

Maximale Grösse im attraktiven Kleinformat und äusserst sparsam im Betrieb. Mit sensationeller Mehrausstattung: 14" Swiss Champion Leichtmetall-Felgen, Privacy-Verglasung, Parksensoren hinten, Türgriffe aussen in Chrom, Navigationssystem mit Rückfahrkamera, automatische Klimaanlage, Bluetooth, Tempomat, Geschwindigkeitsbegrenzer, Lenkrad und Schaltknäuellederbezogen.

Kia Picanto 1.2 L CVVT Swiss Champion man. CHF 13'400.-

Abgebildetes Modell: Kia Picanto 1.2 L CVVT Swiss Champion man. CHF 13'400.-, 4.6 l/100 km, 106 g CO₂/km, Energieeffizienzklasse C, Kia Picanto 1.2 L CVVT Swiss Champion aut. CHF 14'700.-, 5.6 l/100 km, 130 g CO₂/km, Energieeffizienzklasse F, Durchschnitt aller in der Schweiz verkauften Neuwagen: 139 g CO₂/km (unverbindliche Preisempfehlung inkl. MwSt.). * Die Aktion ist gültig auf gekennzeichnete Fahrzeuge bis 31.12.2016 oder solange Vorrat. Bei allen Preisen Cash-Bonus CHF 1'550.- und Mehrausstattung CHF 3'450.- inbegriffen.

3,9% KIA LEASING Rechnungsbeispiel 3,9%-Leasing: Picanto 1.2 L CVVT Swiss Champion man., Listenpreis CHF 14'950.- minus Cash-Bonus CHF 1'550.-, Nettopreis CHF 13'400.-, Leasingrate CHF 150.25, Leasingzins 3,9%, eff. Leasingzins 3,97%, Laufzeit 48 Monate, 10'000 km/Jahr, Sonderzahlung 15% (nicht obligatorisch), Kautions 5% vom Finanzierungsbetrag (mind. CHF 1'000.-), obligatorische Vollkasko nicht inbegriffen. Leasingpartner ist die MultiLease AG. Eine Leasingvergabe wird nicht gewährt, wenn sie zur Überschuldung der Konsumentin oder des Konsumenten führt.

The Power to Surprise



6010 Kriens Emil Frey AG, 041 318 66 66; 6020 Emmenbrücke Hammer Auto Center AG, 041 288 88 88; 6030 Ebikon Emil Frey AG Ebikon, 041 429 88 88; 6072 Sachseln Garage Heimberg AG, 041 666 75 80; 6166 Hasle Bucher Hasle AG, Zihlmet-Garage, 041 480 15 77; 6210 Sursee Auto Wyder AG, 041 921 22 22; 6340 Baar Neufeld-Garage Remo Binzegger, 041 761 00 53; 6374 Buochs Auto Heller AG Buochs, 041 620 32 32; 6403 Küsnacht am Rigi Garage-Reichlin AG, 041 854 77 88; 6422 Steinen Bahnhof-Garage von Rickenbach GmbH, 041 832 11 58; 6462 Seedorf Sport-Garage Uri GmbH, 041 870 93 03; 8840 Einsiedeln Garage Lagler AG, 055 412 33 23

«Mein Umfeld war gegen das Buch»

BUCH Der Polizist Willy Schaffner hat sich während der 80er-Unruhen, als Linker getarnt, unter die Szene gemischt. Bis heute zweifelt er an der Rechtmässigkeit seines damaligen Jobs. Die Winterthurerin Tanja Polli hat seine Geschichte aufgeschrieben.

Im Mittelpunkt Ihres neuen Buches stehen die Demonstrationen der 80er-Jahre in Zürich – erzählt aus der Perspektive des Polizeispitzels Willy Schaffner, der die Jugendbewegung infiltrierte. Inwiefern hat Ihr Buch Ihren persönlichen Blick auf die 80er-Jahre verändert?

Tanja Polli: Ich habe verstanden, dass es eine andere Zeit war, und sehe sie jetzt weniger schwarzweiss. Die Polizei glaubte damals wirklich, dieses Land gehe unter und alles löse sich in einem Chaos auf, angestachelt von Aufwiegeln, die vom Ausland bezahlt werden. Aus heutiger Sicht ist diese Weltwahrnehmung schwer nachvollziehbar. Aber so ist zu verstehen, warum die Behörden damals versuchten, mit zweifelhaften Mitteln mehr über die Jugendbewegung herauszufinden. Unverändert ist meine Meinung über die Bewegung selbst: Ich finde auch heute noch, dass sie wichtig und berechtigt war.

Sie waren in den 80er-Jahren noch ein Kind. Gibt es trotzdem ein Ereignis aus dieser Zeit, das Sie persönlich geprägt hat?

Sehr gut erinnere ich mich an eine Weihnachtsfeier. Ich war vielleicht zwölf. Wir gingen nur an Weihnachten in die Kirche, weil dann ein Pfarrer aus der Jugendbewegung predigte. Als dieser in der Mitternachtsmesse sagte, er solidarisiere sich mit den protestierenden Jugendlichen, sie hätten wichtige Anliegen, sind drei Viertel der Kirchenbesucher rausgelaufen. Ich war schockiert. Auch erinnere ich mich daran, dass meine Mutter, die im Jugendhaus Winterthur arbeitete, einmal mit Gülle bespritzt nach Hause kam, weil sie Mahnwache gehalten hat-



Melanie Duchene

«Interessanterweise rapportieren ja Leute, die damals garantiert beobachtet worden wären, ihrer Krankenkasse jedes Gipfeli, das sie essen.»

Tanja Polli, Autorin



Unerkannt mitten in der Jugendbewegung: Willy Schaffner (Mitte links ohne Balken über den Augen) mischte sich als Polizeispitzel in den 80er-Unruhen unter die Bewegten.

Keystone

te für inhaftierte Jugendliche. **Rührt daher die Idee für dieses Buch?**

Nein, meine Verlegerin kam auf mich zu und entschuldigte sich gleich zu Beginn: «Ich weiss, das will keiner machen.» Sie hatte Willy Schaffner getroffen, der als Polizeispitzel zwischen den aufeinanderprallenden Welten agierte, und sie sagte, dieser Mann habe sie irgendwie berührt. **Und das hat Sie überzeugt, ein Buch zu schreiben?**

Nicht sofort. Politisch bin ich ja woanders angesiedelt, habe eher Abstand zur Polizei. Und als ich in meinem Umfeld darüber sprach, gab es schon Leute, die sagten: Spinnst du! Das kannst du nicht machen!

Davon haben Sie sich nicht beeindruckt lassen?

Nein, bei mir haben diese vehementen Reaktionen eher das Gegenteil ausgelöst. Interessanterweise tragen ja heute Leute, die damals garantiert beobachtet worden wären, Schrittzähler auf sich, kommunizieren bedenkenlos via Whatsapp und Facebook und rapportieren ihrer Krankenkasse jedes Gipfeli, das sie essen. Auf jeden Fall war meine journalistische Neugier geweckt. Also bin ich ein erstes Mal nach Gurtellen gefahren, um Willy Schaffner und seine Frau in ihrem Haus zu treffen.

Was war Ihr erster Eindruck?

Ich merkte schnell, dass er bereit ist, seine Handlungen zu hinterfragen. Er sieht vieles anders als damals. Im Verlaufe der Gespräche beschlich mich manchmal das Gefühl, dass seine Persönlichkeitsstruktur nicht so anders ist als die einiger sogenannter Chaoten – er würde mir für diese Aussage sicher den Kopf abreißen. Auch er war ein unangepasster Jugendlicher, hinterfragte vieles und suchte den Kick. Entscheidet am Schluss nicht die Prägung: Elternhaus, Sozialisierung, auf welcher Seite man landet? Es stört mich, wenn sich Leute ganz selbstverständlich

moralisch über Willy Schaffner erheben und sagen: Er gehört zu den Bösen, und wir sind die Guten. Es reizte mich entsprechend, hinter die Fronten zu schauen.

Vonseiten der Polizei hat niemand versucht, das Buch zu verhindern?

Davon habe ich weniger gemerkt als Willy Schaffner selbst. Er sagte mir, dass einige seiner ehemaligen Arbeitskollegen gegen das Buch seien.

Ihr Buch zeigt eine Polizei, die zwar penibel festhält, was die verdächtigen Personen machen, alle möglichen Leute fichiert, aber die Unruhen nicht verhindern kann.

Ja, absolut. Man muss sich das vorstellen, diese Fichen: unglaubliche Mengen an Daten und Zahlen. Aber als diese Leute auf die Strasse gingen, hatte die Polizei praktisch nichts in der Hand. Das sollte man bedenken, wenn man heute über Vorratsdatenspeicherung diskutiert.

Haben sich Ihre Freunde unterdessen mit dem Buch arrangiert?

Es gibt sicher immer noch solche, die das nicht verstehen.

Was war für Sie entscheidend, um zu diesem Buch stehen zu können?

Meine Bedingung war, dass ich auch mit anderen Personen reden kann – Linksautonomen, anderen Polizisten. Und Willy Schaffner hatte von Anfang an die Grösse, mir das restlos zuzugestehen. Er hat mir auch Kontakte innerhalb der Polizei vermittelt, teilweise zu Personen, von denen er wusste, dass sie mit seiner Arbeit nicht einverstanden waren. Das Problem war nur, dass sie nicht reden wollten oder durften.

Er selbst hatte immer wieder Zweifel, ob er mit dem Buch das Richtige tat, überlegte wiederholt abzuspringen. Wie sind Sie damit umgegangen?

Das war sehr schwierig. Für Willy Schaffner war es eine ganz heikle Ausgangslage: Er war sein Leben lang Polizist und ist es auf eine Art immer noch. Er will seine ehema-

ligen Kollegen nicht vor den Kopf stossen und hat gleichzeitig bis zur Pensionierung intern dafür gekämpft, dass die Behörden die politischen Aktivisten verstehen, dass man ihnen das Recht zugesteht, im öffentlichen Raum ihre Meinung kundzutun.

Haben Sie Bedenken, dass Ihre Darstellung der Ereignisse bestritten wird?

Ich hatte das Glück, auf sehr viele Zeitdokumente zurückgreifen zu können, aber natürlich wird das Buch polarisieren.

Wie offen konnten Sie mit den Leuten sprechen, die damals Teil der Jugendbewegung waren? Aus denen sind heute ja teilweise gut situierte Bürger geworden.

Das war auch so eine Sache. Ich habe sehr viele Leute angefragt, einige erzählten mir am Telefon, wie schlimm die Reaktionen der Polizei damals waren. Aber am Ende wollte niemand von ihnen mit seinen Aussagen im Buch stehen, nicht einmal anonym.

Man muss also davon ausgehen, dass einige der Geschichten über Polizeigewalt zugespitzt sind.

Ich bezweifle nicht, dass es Übergriffe gegeben hat. Mit der Zeit war ich aber nicht mehr sicher, wie viele der Geschichten, die ich gehört habe, wahr sind und was Legenden. Überrascht hat mich, dass die häufigste Begründung dafür, dass Leute ihren Namen nicht im Buch lesen wollten, war: Ich habe heute beruflich mit Banken zu tun.

Ein paar äussern sich dann aber doch im Buch, darunter etwa der ehemalige «Tages-Anzeiger»-Chefredaktor Res Strehle.

Ja, er oder auch Steff Fischer, heute ein einflussreicher Immobilienunternehmer, haben die Ereignisse von damals eingeordnet und reden jetzt auch offen darüber.

Nach all dem, was Sie erfahren haben, hat sich Ihre Einstellung gegenüber den Behörden verändert?

Ich habe seit meiner Arbeit als Gassenarbeiterin in Winterthur



Sein Doppelleben liess ihn nie los: Willy Schaffner 2014. Tom Kawara

eine kritische Haltung zur Polizei. Trotzdem war es aufschlussreich, die Arbeit der Polizei und ihre Probleme von innen zu sehen. Was mir aber schon klar wurde: Wenn die Polizei Einsätze an Demonstrationen plant, kann sie eigentlich nur alles falsch machen. Greift sie zu stark ein, wird sie von der Linken angegriffen, tut sie zu wenig, von der Rechten. Von dem her war das Buch für mich eine Reise in ein ganz fremdes Land.

Kann man aus den Ereignissen von damals etwas für die Gegenwart lernen?

Auf jeden Fall. Das Buch zeigt, wie schnell man bereit war, auf eine rechtliche Grundlage für das Ausbilden der Bevölkerung zu verzichten und die gesammelten Informationen dann auch politisch zu nutzen. Ich sehe nicht ein, warum das heute anders sein sollte. Legitim wäre das Sammeln von Daten meiner Meinung nach höchstens unter einer starken externen Kontrolle. Was heute alles digital abrufbar ist, steht zudem

in keinem Verhältnis zu dem, was Willy Schaffner und seine Kollegen damals gesammelt haben.

Vor kurzem haben die Schweizer der Ausweitung der Kompetenzen des Nachrichtendienstes des Bundes mit grosser Mehrheit zugestimmt.

Ja. Da frage ich mich: Wo ist der Widerstand der damals Fichierten geblieben?

Heute haben wir die Multioptionengesellschaft. Vielleicht fühlt man sich einfach freier.

Der Konformitätsdruck war damals sicher höher und die Möglichkeiten, sich auszuleben, waren minimal. Man konnte nirgendwo hingehen, um 22 Uhr war bereits alles geschlossen. Und sobald jemand die Haare etwas länger trug, war er quasi ein Aussätziger. Das kann man sich heute nicht mehr vorstellen. Was sicher auch dazu beiträgt, dass heute weniger auf die Strasse gehen, sind die sozialen Medien. Dort kann man seine Empörung ruck, zuck loswerden: schnell was liken, teilen, kommentieren. Das nimmt den Druck. Man hat das Gefühl, man habe was gemacht, was ja real selten stimmt.

Und doch kam es 2013 unter dem Motto «Tanz dich frei» zu Jugendaufständen – auch in Winterthur.

Ja, und die Winterthurer Demo wurde im Keim erstickt. Dabei waren ähnliche Forderungen zu hören wie vor 30 Jahren in Zürich. Der öffentliche Raum wird immer stärker kontrolliert, Nichtkommerzielles hat keinen Platz mehr. Was können Jugendliche machen ausser konsumieren? Ich habe zwei Söhne in diesem Alter: Wo sind die Freiräume, die sie selber gestalten können? Es gäbe also durchaus Dinge, für die man auf die Strasse gehen könnte.

Interview: Deborah Stoffel

Buchvernissage «Das Doppelleben des Polizisten Willy S.» von Tanja Polli, Mittwoch, 16. November, 19.15 Uhr, Orell Füssli Winterthur. Gratis-tickets bei Orell Füssli, 052 269 34 26.

Horror-Clowns und Eierwerfer

Halloween In der Nacht vom 31. Oktober auf den 1. November war auch in Uri einiges los. Die Urner Polizei stellte vermehrt jugendliche Personen auf den Urner Strassen fest, welche kostümiert und weitgehend friedlich Halloween feierten. In der ersten Nachthälfte kam es in Altdorf und Attinghausen zu zwei Meldungen wegen Eiern, die gegen Fassaden geworfen worden waren. Aus Erstfeld ging eine Meldung ein, dass «Horror-Clowns» unterwegs seien, welche Jugendlichen Angst machen würden. Gegen die Morgenstunden wurde in Altdorf eine weitere Sachbeschädigung an einem Verpflegungsautomaten gemeldet.

In allen gemeldeten Fällen waren die Patrouillen der Kantonspolizei Uri umgehend vor Ort und leitenden sofort die nötigen Massnahmen ein, wie es in einer Pressemitteilung heisst. Bis gestern Nachmittag waren keine weiteren Meldungen über grössere Sachbeschädigungen und andere deliktische Handlungen eingegangen. (red.)

SVP will weiter AKW-Strom

Schattdorf Am 27. November wird schweizweit über die Volksinitiative «Für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie» (Atomausstiegs-Initiative) abgestimmt. Die SVP Uri empfiehlt, die Vorlage abzulehnen. Die Nein-Parole wurde am Montag an der kantonalen Parteiversammlung in Schattdorf von den 34 anwesenden Stimmberechtigten einstimmig beschlossen.

Damit folgten die Versammelten dem Antrag des Kantonalvorstandes und der Empfehlung von SVP-Nationalrat Christian Imark (Solothurn), der vor der Parolenfassung ein Referat gehalten und dabei die Vorlage regelrecht zerpfückt hatte. «Mit einem geordneten Ausstieg hat die Initiative nichts zu tun», sagte Imark. «Ein Umbau der Energieversorgung braucht eine seriöse Planung und keine chaotischen Kurzschlusshandlungen.»

Der Kampf gegen die neue Energiestrategie

Der Gastreferent nutzt die Gelegenheit, um für das Referendum gegen das Energiegesetz die Werbetrommel zu rühren. «Die Folgen der Energiestrategie 2050 und der geplanten Umsetzungsprojekte sind verheerend», sagte Christian Imark. Damit das Referendum zu Stande kommt, müssen die Initianten 50 000 Unterschriften zusammenbringen. Laut SVP-Kantonalpräsident Pascal Blöchlinger will auch die SVP Uri ihren Teil beitragen und mindestens 500 Signaturen sammeln.

SVP-Niederlage wird professionell analysiert

An der Versammlung wurde auch kurz die Niederlage bei den letzten Regierungswahlen thematisiert, bei der die SVP leer ausgegangen war und ihren Sitz in der Kantonsverwaltung verloren hatte. Blöchlinger wies darauf hin, dass eine professionelle Analyse vorgenommen werde. Allenfalls werde man im Hinblick auf die nächsten Wahlen die Wahlkampfstrategie sowie auch das Prozedere zur Kandidatenkür überdenken und anpassen. (urh.)

Regierung lehnt Initiative ab

Neulenkercurse Auch in Zukunft sollen Neulenkercurse obligatorische Weiterbildungskurse besuchen. Die Regierung spricht sich gegen eine Initiative der Jungen SVP Uri aus. Das letzte Wort hat aber das Volk.

Markus Zwyssig
markus.zwyssig@urmerzeitung.ch

Die Regierung will an den obligatorischen Kursen für Neulenkercurse festhalten. Diese hätten die Sicherheit im Strassenverkehr verbessert. Daher empfiehlt die Regierung dem Volk, eine von der Jungen SVP Uri eingereichte kantonale Initiative abzulehnen. Die Jungpartei wollte damit erreichen, dass in Bern eine Standesinitiative zur Abschaffung der obligatorischen Weiterbildungskurse eingereicht wird.

Das Initiativkomitee hatte am 19. Januar die Volksinitiative auf der Standeskanzlei deponiert. Diese war mit 691 gültigen Unterschriften zu Stande gekommen. Mindestens nötig sind in Uri 600 gültige Unterschriften.

Nur noch bei schweren Widerhandlungen?

Die Jungpartei will, dass der entsprechende Artikel im Strassenverkehrsgesetz geändert wird: Weiterbildungskurse sollen künftig nur noch für diejenigen Neulenkercurse obligatorisch sein, die in der Probezeit eine schwere Widerhandlung gegen das Strassenverkehrsgesetz begehen.

Auch das sieht die Regierung anders. Ein schwerer Unfall sei nicht zwingend auf eine schwere Verkehrsregelverletzung zurückzuführen. Unfälle und Widerhandlungen gegen das Strassenverkehrsgesetz seien präventiv zu vermeiden, und man solle nicht erst reagieren, wenn diese bereits geschehen seien.

Die Regierung ist gegenüber der Initiative zwar negativ eingestellt, die Formalitäten seien aber erfüllt, schreibt sie in ihrem Bericht an den Landrat. Das Kantonsparlament wird ebenfalls eine Empfehlung abgeben. Das vorerst letzte Wort hat das Urner Stimmvolk. Kommt es auf kantonaler Ebene zu einem Ja, wird das Anliegen ins Parlament nach Bern getragen. Dort werden National- und Ständerat auf Antrag



Neulenkercurse müssen in der Schweiz Weiterbildungskurse – hier in Ruswil – besuchen.

Bild: Manuela Jans (Ruswil, 26. Mai 2008)

der entsprechenden Kommissionen darüber befinden.

Kritik gibt es vor allem zum zweiten Kursteil

Urner Absolventen der Zweiphasenausbildung äusserten sich gegenüber dem Amt für Strassen- und Schiffsverkehr mehrheitlich positiv über den ersten WAB-Kurs. «Klar ablehnend» war hingegen die Haltung gegenüber dem zweiten Kurs. Kritisiert wurden insbesondere der offene Zeithorizont für die Absolvierung des zweiten Kurses, die Länge von acht Stunden und insbesondere die hohen Kurskosten.

Die Unfallstatistik der Jahre 2011 bis 2015 belegt, dass mehr als ein Viertel aller Verkehrsunfälle, bei denen Menschen zu Schaden kamen, im Kanton Uri von Lenkenden verursacht wor-

den sind, die maximal sechs Jahre im Besitz des Führerausweises sind. Werden nur Autounfälle herangezogen, schwankt die Beteiligung von Neulenkern zwischen 13 und 33 Prozent.

Das Unfallgeschehen in der Schweiz hat sich in den vergangenen 35 Jahren positiv entwickelt. Die Zahl der Unfälle konnte um rund 15 000 reduziert werden. Ein ähnliches Bild zeichnet der Vergleich der Zahl getöteter Menschen. 1980 zählte die Statistik rund 1200 Verkehrstote; 35 Jahre später waren es rund 250 Menschen, die auf der Strasse ihr Leben verloren haben.

Seit der Einführung der Zweiphasenausbildung Ende 2005 konnte statistisch ein zusätzlicher Rückgang festgestellt werden. Gemäss Beratungsstelle für Unfallverhütung (BfU) ist der Rück-

gang der Verkehrsunfälle mit schwer oder tödlich verletzten Menschen, die durch Neulenkercurse verursacht wurden, wesentlich stärker als der durchschnittliche Rückgang in allen Alterskategorien ausgefallen.

Für die zweite Phase sind Anpassungen geplant

Auf nationaler Ebene prüft man, die Neulenkercurse anzupassen. So soll die zweite Phase künftig nur noch aus einem Weiterbildungstag bestehen. Bisher waren es zwei Tage. Zudem soll dieser nur noch sieben statt bisher acht Stunden dauern. Auch muss der Kurs innerhalb der ersten sechs Monate nach bestandener praktischer Führerprüfung absolviert werden.

Die Regierung hat sich bereits vor ein paar Jahren mit der Ab-

schaffung der Weiterbildungskurse auseinandergesetzt. Eine Petition des Jugendparlaments 2012 schlug vor, dass sich der Kanton Uri mit einer Standesinitiative für die Abschaffung einsetzen soll. Die Regierung lehnte es damals ab, eine solche einzureichen. Die Notwendigkeit für die Kurse sei gegeben, ein Beitrag an die Verkehrssicherheit sei ausgewiesen. Die Kosten, die Neulenkercurse zu zahlen hätten, bezeichnete sie im Verhältnis zum Sicherheitsgewinn als angemessen.

Auf eidgenössischer Ebene hatte Nationalrat Christian Wasserfallen (FDP, Bern) eine Motion eingereicht, die dasselbe Ziel verfolgte wie nun die Volksinitiative der Jungen SVP. Das Begehren war vom Ständerat abgelehnt worden. Der Nationalrat hatte zuvor zugestimmt.

Buch über Urner «Spitzel» stösst auf viel Interesse

Buchtaufe «Das Doppelleben des Polizisten Willy S. – Erinnerungen an die Zeit, als Zürich brannte» erzählt die Geschichte eines Urners. Das Medienecho ist schon vor der Vernissage gewaltig.

Fünf Jahre lang schlüpfte der im Urnerland aufgewachsene und heute auch wieder dort lebende Willy Schaffner für die Zürcher Polizei in die Rolle des linken Aktivisten. Schaffners Auftrag: Er sollte auf Wunsch seiner Vorgesetzten die autonome Szene der Achtzigerjahre ausspionieren.

Nach seiner Pensionierung wollte er diese Zeit, die noch heute an ihm nagt, in einem Buch aufarbeiten. Der Wörterseh-Verlag (www.woerterseh.ch) hat ihn dafür mit der Winterthurer Journalistin Tanja Polli zusammengebracht. Sie hat es geschafft, aus Willy Schaffners Aufzeichnungen, seinen Erzählungen, aber auch dank ausführlichen Gesprächen mit damaligen Aktivisten mehr als eine Biografie zu schreiben (siehe unsere Zeitung vom 29. Oktober). Ihr Buch mit dem Titel «Das Doppelleben des Polizisten Willy S. – Erinnerungen an



Willy Schaffner in den Achtzigerjahren als Polizist im Undercover-Einsatz. Bild: Wörterseh-Verlag

die Zeit, als Zürich brannte» ist ein Zeitdokument über die Jahre, als Zürich brannte, und über die spätere Fichenaffäre.

Obwohl die offizielle Buchtaufe erst in den nächsten Tagen über die Bühne gehen wird, hat das Werk bereits ein riesiges Medienecho ausgelöst. Unter anderem kam Schaffner in der «Tageschau» des Schweizer Fernsehens, bei Tele 1 sowie in verschiedenen Radiostationen und Schweizer Printmedien zu Wort. Ausserdem hat der Wörterseh-Verlag bereits auch zwei Angebote für die Verfilmung der Biografie auf dem Tisch. «Ein solches Echo hätte ich sicher nicht erwartet», sagt Willy Schaffner.

Schaffners Wunsch scheint sich zu erfüllen

Im Nachwort zum Buch schreibt der heute in Gurtellen wohnhafte Schaffner: «Wenn ich mir etwas wünschen dürfte, dann dies: dass dieses Buch nicht zu viel böses Blut bei meinen ehemaligen Kollegen schafft. So,

dass ich jetzt wirklich loslassen und eine Grenze ziehen kann. Eine, hinter der ich meinen Unruhestand (...) geniessen und das, was war, loslassen kann. Endlich.» Dieser Wunsch dürfte in Erfüllung gehen: «Ich habe durchaus positive Feedbacks erhalten, auch aus Kreisen der Polizei», sagt der 66-jährige Schaffner.

Ein schönes Detail: Die Buchvernissage, für die es übrigens keine freien Plätze mehr gibt, findet im Zürcher Opernhaus statt. Dort, wo im Frühling 1980 mit dem so genannten Opernhauskrawall eigentlich alles begann ... (bar)

Hinweis

«Das Doppelleben des Polizisten Willy S. – Erinnerungen an die Zeit, als Zürich brannte», Wörterseh-Verlag, 240 Seiten mit Bildteil, 36.90 Franken.

«Ein solches Echo hätte ich sicher nicht erwartet.»



Willy Schaffner
Ehemaliger Polizist, Gurtellen

«Gönd emal go luege»

Willy Schaffner blickt auf sein Leben als Polizeispitzel in der Zürcher Jugendbewegung zurück

1980 schleuste sich Willy Schaffner als junger Stadtpolizist in die «Bewegung» ein. In einem Buch blickt der damalige Spitzel zurück – aus heutiger Sicht eine amüsante Lektüre mit überraschenden Anekdoten.

MARCEL GYR

Willy Schaffner blieb aber auch gar nichts erspart. 2013, ein Jahr vor seiner Pensionierung, wurde Richard Wolff nicht bloss in den Stadtrat gewählt, er wurde auch noch zum Vorsteher des Polizeidepartements verknurrt. Ausgerechnet dieser Wolff, der zu Beginn der 1980er Jahre zu jener Szene gehörte, die Schaffner bespitzelte, wurde jetzt sein politischer Chef. Unvorstellbar wäre das gewesen, wiederholt sich Schaffner immer wieder, als er vor über vierzig Jahren in den Dienst der Stadtpolizei Zürich eingetreten sei. Unvorstellbar, weil einer wie Richard Wolff in den Jahren der Zürcher Jugendbewegung als Staatsfeind galt und deshalb aus polizeilicher Sicht beobachtet werden musste.

Die «Kostümierung»

Nun, Willy Schaffner schluckte auch noch diese Kröte. Ein halbes Jahr nach Wolffs Amtsantritt liefen sich die beiden am Neujahrsapéro der Alternativen Liste (al.) über den Weg. Wolff bot Schaffner das Du an, und dieser wünschte seinem alten «Weggefährten» für seine neue Tätigkeit viel Glück. Dass Schaffner an einem Anlass der Linksalternativen anzutreffen war, erklärt er mit dem Umstand, er habe sich dort mit Gemeinderat Niklaus Scherr über vergangene Zeiten unterhalten wollen – «wie Veteranen nach dem Zweiten Weltkrieg». Scherr hatte bei der politischen Aufarbeitung der Spitzel-Affäre zu den erbittertesten Gegenspielern Schaffners gehört.

Solche Reminiszenzen machen das Buch «Das Doppelleben des Polizisten Willy S.», das dieser Tage im Wörterseh-Verlag erschienen ist, zur amüsanten Lektüre. Anlass ist allerdings ein trübes Kapitel oder, wie es Willy Schaffner rückblickend nennt, eines aus dem rechtlich «dunkelgrauen Bereich». Damals auch schon 30 Jahre alt, wurde er im Sommer 1980 von seinen Vorgesetzten im legendenumwobenen Kriminalkommissariat III – eine Art kommunaler Geheimdienst – dazu bestimmt, sich in die Jugendbewegung einzuschleusen.



Heute kann Willy Schaffner auf seinen Bart verzichten.

GORAN BASIC / NZZ

«Gönd emal go luege», lautete der vage Auftrag für ihn und einen Kollegen.

Für eine solche Tätigkeit gab es damals weder eine rechtliche Grundlage noch eine polizeiinterne Ausbildung. Die revoltierenden Jugendlichen, die damals im Kampf für mehr kulturelle Freiräume auf die Strassen gingen, passeten nicht ins Weltbild des etwas kauzigen Urners. Doch er war lernfähig. Er liess sich einen Bart wachsen, zog sich möglichst abgewetzte Jeans und ausgelatschte Turnschuhe an, auch eine randlose Lesebrille gehörte schon bald zu

seiner «Kostümierung». Die Brille liess er jeweils in seinem alten Opel Rekord zurück, den er an den freien Tagen auf einem Parkplatz in Maur am Greifensee parkierte. Er stieg um in einen sportlichen Triumph TR 7, mit dem er sich zu Hause in Uri zeigte. Dort war man durchaus angetan von seinem wilden Bartwuchs – der Ausgewanderte schien nicht gänzlich verstädtert zu sein. Etwas schwieriger war sein unkonventionelles Aussehen mit seinen Heiratsplänen zu vereinbaren. Zwar vertraute er seiner zukünftigen Frau bald einmal an, dass er

als Insider im Polizeidienst stehe – nicht aber seinen Schwiegereltern in spe. Diese standen dem etwas verwahrlost Daherkommenden bis zuletzt skeptisch gegenüber.

Kein Bock auf Marx

Im Dienst, und das war Willy Schaffner eigentlich fast immer, verpasste er fortan keine Demo, keine Kundgebung und keine Vollversammlung (VV). Er vermied es zwar weitgehend, mit den Bewegten in persönlichen Kontakt zu treten, doch irgendwie war er einfach immer dabei. Einmal schöpften offenbar einige Jugendliche Verdacht. An einer Demonstration umringten sie ihn, zischten «Spitzel-Sau» und «Zivi-Schwein», sackten ihn aus, wie Schaffner sich ausdrückt, und liessen erst wieder von ihm ab, als sie keine «Ohrenmüggler» fanden.

Bis heute spricht der inzwischen Pensionierte zum Teil im Slang der Jugendbewegung. Bei unserem Treffen am Bellevue rutscht ihm einmal «Schmierlapp» heraus, um sich umgehend zu korrigieren. «Ich meinte natürlich Polizist.» Einen anderen Tick wird Willy Schaffner nicht mehr los. Während seiner Tätigkeit als verdeckter Ermittler kannte er die Personalien von gegen 500 Bewegten: Name, Vorname, Geburtsdatum, häufig auch Adresse und Beruf. Während der langen Demonstrationzüge ordnete er die Namen manchmal alphabetisch im Kopf.

Wenn im Gespräch der Name einer stadtbekannteren Persönlichkeit fällt, kommt er auch heute noch nicht umhin, reflexartig deren Jahrgang zu nennen. Berufskrankheit nennt er das. Trotz seiner Infiltrierung in die linke Szene habe er sich aber eines erspart: die Lektüre von Marx. Darauf habe er nun wirklich keinen Bock gehabt, gibt er freimütig zu. Auch nicht, als es ihm gelang, sich in einen abgeschlossenen Politzirkel rund um Andrea Stauffacher einzuschleusen. Heute zollt er der ewigen Revolutionärin, bei allen Vorbehalten, Respekt: «Diese Frau hat einen steinigen Weg gewählt, und sie geht ihn konsequent», wird Schaffner im Buch zitiert.

Nach der Enttarnung

Wenn trotz bewegten Zeiten gerade keine Demo angesagt war, verbrachte Schaffner die Zeit vorwiegend in Szenelokalitäten. Diese langen, leeren Tage haben ihn zusehends zermüht. Nach fünf Jahren quittierte er seine Tätigkeit als verdeckter Ermittler. Es folgten

schwierige Monate der «Resozialisierung» – doch das Schlimmste stand noch bevor. Ende 1986 enttarnte der kürzlich verstorbene Journalist Jürg Frischknecht zuerst Schaffners Kollegen und dann auch ihn. Die Berichterstattung in der «Wochezeitung» («WoZ») war für Schaffner ein Albtraum. Auch weil darin heikle Themen aufgegriffen wurden, insbesondere seine angebliche Rolle als «agent provocateur».

Irgendwie überstand Willy Schaffner alle Stürme. Langsam rappelte er sich wieder auf und fand innerhalb der Stadtpolizei eine neue Rolle – diejenige des Vermittlers. Die Erfahrung unzähliger Demos kam ihm nun zugute. Zwar wurde er von den Linken noch immer als «Spitzel-Sau» und «Dräckschmier» beschimpft. Doch bei den ausländischen Organisatoren von Kundgebungen stiess er zusehends auf Respekt. Er war für sie rund um die Uhr erreichbar und versuchte stets, einen Weg ohne Tränengas und Gummischrot zu finden.

In den vergangenen zwanzig Jahren gab es kaum eine politische Kundgebung, wo der «Grosse mit dem Bart» nicht zuvorderst im Einsatz stand – dort, wo es manchmal auch eine Schramme absetzte. Schaffner war der geborene Mann für die Front, er wollte immer als Erster da sein, möglichst alleine, um mit den Organisatoren verhandeln zu können. Oft gelang ihm das, aber nicht immer, wie er einräumt. Bei den Leuten um «Reclaim the Streets» sei auch er gescheitert. Die Kurden hingegen haben ihn zu seiner Pensionierung zu einem Fest eingeladen.

Wie Marco Camenisch

Am Ende des Buchs fragt die Autorin Tanja Polli, ob Schaffner jemals daran gedacht habe, sich für seine Spitzeltätigkeit zu entschuldigen. «Nicht pauschal», sagt er. «Das würde bedeuten, dass ich einen wesentlichen Teil meines Lebens grundsätzlich infrage stellen müsste.» Da habe er das gleiche Problem wie der «Ökoterrorist» Marco Camenisch – «einfach auf einer anderen Stufe».

Und was machte Willy Schaffner, nachdem er an seinem letzten Arbeitstag den Computer heruntergefahren hatte? Er schlenderte zum Restaurant Volkshaus, das vom ehemals Bewegten Koni Frei geführt wird, bestellte sich ein Bier und beobachtete das Szenevolk.

«Das Doppelleben des Polizisten Willy S. – Erinnerungen an die Zeit, als Zürich brannte», von Tanja Polli, erschienen im Wörterseh-Verlag, Fr. 36.90.

Saftige Busse für «Dolder»-Besitzer

Kunstschmuggel nachgewiesen

vö. · Über 200 Kunstwerke im Wert von mindestens 130 Millionen Franken soll Urs E. Schwarzenbach bei der Einfuhr in die Schweiz nicht oder falsch deklariert haben. Dafür soll der Mehrheitsaktionär des Zürcher Luxushotels Dolder eine Rekordbusse von vier Millionen Franken bezahlen, wie die «NZZ am Sonntag» und die «Sonntagszeitung» berichten. Gemäss einer Verfügung der Oberzolldirektion Bern umging der 68-jährige Milliardär zehn Millionen Franken Mehrwertsteuer, indem er Kunstwerke zunächst offiziell ins Ausland exportierte und sie dann heimlich wieder in die Schweiz zurückbrachte. Schwarzenbach akzeptiere die Nachzahlung der Mehrwertsteuer, fechte aber die Busse vor Gericht an, schreibt die Sonntagspresse. Die Ermittlungen im bisher grössten in der Schweiz je bekanntgewordenen Fall von Kunstschmuggel begannen im September 2012. Damals landete Schwarzenbach mit seinem Privatjet auf dem Flughafen Kloten. Zöllner fanden Kunstobjekte, die er nicht deklariert hatte.

Dem Kunstraum Baden droht das Aus

CVP will der städtischen Galerie den Geldhahn zudrehen

vö. · Baden ist nicht nur stolz auf seine historischen Kunstschatze, sondern fördert auch junge Schweizer Gegenwartskunst. Zu diesem Zweck betreibt die Stadt in einer Industriehalle beim Bahnhof eine nicht kommerziell ausgerichtete Galerie. Doch nun droht dem Kunstraum die Schliessung. CVP-Fraktionspräsident Peter Conrad wird dem Parlament an der Budgetsitzung vom Dienstag beantragen, den Nettobetrag von 291 000 Franken zu streichen. Dagegen regt sich Widerstand. Am Samstag rief Kuratorin Claudia Spinelli zu einer Protestaktion vor der matchentscheidenden Einwohnerratssitzung auf. Sie hofft, dass der Appell wie bereits vor sieben Jahren Wirkung zeigt.

Anfang 2009 hatte die FDP mit einem von der SVP mitunterzeichneten Direktauftrag zur Schliessung des Kunstraums in der Schweizer Kunstszene einen Sturm der Entrüstung entfacht. Am Tag der Parlamentsitzung waren Badener Kulturinteressierte vor Ort und warben

für das Weiterbestehen der städtischen Institution – mit Erfolg. Der Einwohnerrat diskutierte zwar wie von der FDP beabsichtigt über die Frage, ob mit dem Kunstraum die «richtige» Kunstform unterstützt werde. Doch dann zog die FDP ihren Antrag zurück.

Inzwischen bläst den Freunden des Kunstraums auch aus den Reihen der CVP ein eisiger Wind entgegen. «Mein Antrag hat ausschliesslich finanztechnische Gründe», hält Conrad fest, der mit Blick auf die sanierungsbedürftige Villa Langmatt die insgesamt steigenden Kulturkosten senken will. Die CVP habe vom Stadtrat ein ausgeglichenes Budget erwartet. Da nun aber 13 Millionen Franken weniger zur Verfügung stünden, brauche es mutige Schritte. Mit seinen jährlich 5500 Besuchern falle der Kunstraum am wenigsten ins Gewicht. Vorstellbar ist für Conrad, diesen künftig als Stiftung oder Verein zu betreiben und mit städtischen Förderbeiträgen zu unterstützen.

IN KÜRZE

SVP reicht Beschwerde gegen Stadtrat Wolff ein

jhu. · SVP-Gemeinderat Samuel Balsiger wirft dem Zürcher Polizeivorsteher Richard Wolff vor, sich wegen Begünstigung strafbar gemacht zu haben. Laut «Sonntags-Blick» reicht er beim Stathalter Beschwerde ein. Wolff soll mit der Autonomen Schule Zürich vereinbart haben, auf dem Areal keine gezielten Kontrollen wegen illegalen Aufenthalts durchzuführen. Gegenüber der Zeitung bestreitet Wolffs Sprecher den Vorwurf der Begünstigung. Man habe nur zugesichert, keine spezifischen Grosskontrollen mehr durchzuführen. Einzelne Kontrollen seien weiterhin möglich.

Traurige Bilanz eines Wochenendes in Zürich

scf. · Am Wochenende ist es in der Stadt Zürich zu gewalttätigen Auseinandersetzungen gekommen. So geriet am frühen Sonntagmorgen an der Langstrasse ein Dominikaner mit zwei Unbekannten in einen Streit. Einer der beiden stach mit einem Messer auf den Mann ein.

Ihnen gelang die Flucht. In der Nacht auf Freitag kam es an der Hohlstrasse zu einem Streit, bei dem Flaschen, Steine und Messer eingesetzt wurden. Ein Schweizer erlitt Kopfverletzungen. Die Polizei nahm vier Schweizer, einen Sri Lanker und einen Mazedonier fest. Zudem kam es an der Leonhard- und der Affolternstrasse zu Raubdelikten.

Mann verletzt sich schwer an brennenden Dämpfen

jhu. · Im Keller einer Liegenschaft in Fällanden haben sich am Samstag Dämpfe entzündet. Ein Mann hat sich dabei schwere Brandverletzungen zugezogen. Weitere Bewohner blieben unverletzt, das Haus ist vorläufig jedoch unbewohnbar. Der entstandene Schaden wird auf über 100 000 Franken geschätzt. Wie es zum Unfall kam, ist noch unklar.

ANZEIGE

YOU TRUST
Steuerberatung
Youtrust SA Riesbachstrasse 61
8008 Zürich 044 387 80 60
youtrust.ch

Geständnisse eines Spitzels

In den 80er-Jahren überwachte der Staat Hunderttausende Bürger. Nun packt ein Geheimdienstler aus.

VON PASCAL RITTER

Polizist Willy Schaffner verweigert die Aussage. Trotzigt sitzt er im Konzertsaal des Zürcher Stadthauses auf einem Stuhl, der von Tischen umstellt ist. Einem Tribunal gleich hat sich der Untersuchungsausschuss des Gemeinderats vor ihm aufgebaut. Ausgerechnet vor Niklaus Scherr, einem Gemeinderat der Alternativen Liste, soll er nun über seine Arbeit als Polizeispitzel in der linken Bewegung berichten. Schaffner schweigt, wie er es von den Linken gelernt hatte, an deren WG-Tischen er gegessen und an deren Tresen er getrunken hatte. Er verliert nur eine Erklärung: «Auf der ganzen Welt gibt es keine Regierung, die bisher einen Nachrichtendienst auf solche Art blossgestellt und funktionsuntüchtig gemacht hat!»

Wir schreiben den 9. September 1990. Die Schweiz wird gerade von einem der grössten Skandale ihrer Geschichte erschüttert. Im Zug der Affäre um die zurückgetretene Bundesrätin Elisabeth Kopp kam ans Licht, dass der Staat Hunderttausende Bürger überwacht. Auf insgesamt 900 000 Karteikarten (Fichen) sammelte der Staatsschutz Informationen über 700 000 Personen und Organisationen. Betroffen waren nicht nur (vermeintliche) Umstürzler, sondern auch Kulturschaffende wie Max Frisch. Schaffner hatte Hunderte Fichen angefertigt - im Glauben, etwas Gutes zu tun. Darum wollte er den linken Gemeinderäten keine Auskunft geben. Heute hat er diesen Glauben verloren - wenn auch nicht völlig, doch dazu später - und spricht. Intensiv gesprochen hat er mit der Autorin Tanja Polli. Resultat davon ist das Buch «Das Doppelleben des Polizisten Willy S.».

Am Anfang legte er Fichen an

Viel wurde geschrieben über den Fichenskandal. Der «Tages-Anzeiger» veröffentlichte erst kürzlich neue Auszüge aus Abhörprotokollen von Max Frischs Telefon. Viel ist auch geschrieben worden über den Staatsschutz. Über 600 Seiten beträgt allein der Bericht, den Georg Kreis und andere im Auftrag des Bundesrates vorlegten. Hinzu kommen lokale Aufarbeitungen wie diejenige der Untersuchungskommission des Zürcher Gemeinderates, vor dem Schaffner nicht sprechen wollte. Das Buch von Polli fügt dem nun die subjektive Sichtweise eines Beteiligten hinzu.

Es ist die Geschichte eines Polizisten, der in den Strudel der Geschichte geraten ist. Im Urnerland aufgewachsen, absolviert er in Zürich die Polizeischule und wird 1976 im Alter von 26 Jahren vereidigt. Vier Jahre später wechselt er zum Nachrichtendienst. Als Neuling muss er zunächst Berichte von Polizisten und Meldungen von Denunzianten auf den Fichen verzeichnen. Er las die Sätze, über die sich später die Öffentlichkeit empört, schon damals: «Trinkt ein



Wie hier im Dezember 1980 war die Polizei der Protestbewegung immer einen Schritt hintendrin. Verdeckte Ermittler sollten das ändern.

Peter Schlegel/Keystone

Bier» oder «In der Kommune im vierten Stock brennt um elf Uhr noch Licht». Dann wurde es wirklich spannend. Am 30. Mai 1980 demonstrierte die Zürcher Jugend vor dem Opernhaus, um gegen den hochsubventionierten Kulturpalast und für eine eigene Jugendkultur zu protestieren. Rebellion lag in der Luft. Es gab Krawall. Der Polizei reichte Tränengas und Gummischrot bald nicht mehr. Die Bewegung war ihr immer einen Schritt voraus. Also schickten sie Schaffner und weitere Kollegen als verdeckte Ermittler los.

Zunächst besuchte er nur Demonstrationen und das Autonome Jugendzentrum (AJZ) am Sihlquai, sammelte Flugblätter und hielt nach «führenden Köpfen» Ausschau, dann wurde er unter dem Tarnnamen Willi Schaller Teil der Politszene. Am Tag ging er an Demonstrationen und Versammlungen, in der Nacht tippte er Rapporte. Manchmal schlich er sich noch ins Büro an der Stampfenbachstrasse, manchmal gab er seine Erkenntnisse per Telefon aus seiner Tarnwohnung durch. Eine gesetzliche Grundlage hatte der Einsatz nicht. Schaffner selbst spricht von einer «rechtli-



Margrith Hobli

Willy Schaffner

Der Zürcher Polit-Polizist mit Jahrgang 1950 und Wurzeln in Uri verpasste in den letzten 40 Jahren kaum eine Demonstration. In den 80er-Jahren gab er sich als Linker aus. Nun ist ein Buch über ihn erschienen.

«Das Doppelleben des Polizisten Willy S. - Erinnerungen an die Zeit, als Zürich brannte», Wörterseh-Verlag, 240 Seiten mit Bildteil, Fr. 36.90.

chen Dunkelgrauzone». Spätestens als er an einem Treffen zur Diskussion stellte, eine Bombe zu legen, und mit einem Gewehr im Kofferraum protzte, verliess er vollends den legalen Rahmen. Dieser Teil seines Spitzellebens dominierte denn auch die Schlagzeilen, als die «Wochenzeitung» Willi Schaller 1986 enttarnte. Zu einem Zeitpunkt freilich, als er sich schon zurückgezogen hatte. Stritt er die Bomben-Episode damals noch ab, schliesst er heute nicht mehr aus, etwas «in dieser Art» gesagt zu haben. Es wird klar, wie dilettantisch der Staatsschutz vorging. Schaffner arbeitete weitgehend auf eigene Faust. Es gab weder Vor- und noch Nachbereitung.

Das neu erschienene Buch ist mehr als eine Rechtfertigungsschrift eines pensionierten Staatsschützers. Es gelingt der Autorin, die Widersprüche der Person Schaffner herauszuarbeiten. Es entsteht das Bild eines Polizisten, der zwischen zwei Welten hin- und hergerissen ist. Er äussert Verständnis für die Bewegten und zollt seiner langjährigen Intimfeindin und Kommunistin Andrea Stauffacher Respekt für ihren konsequenten Weg. Gleichzeitig

scheint er stolz auf seine Arbeit und verteidigt seine damaligen Motive, die nur vor dem Hintergrund des Kalten Krieges zu verstehen sind.

Viele Feinde versöhnten sich

Das Buch ist ein Zeitdokument, weil auch die Bewegung zu Wort kommt. Neben bekannten Köpfen wie Res Strehle vom «Tages-Anzeiger» oder Polizeivorsteher Richard Wolff sind weniger bekannte Stimmen zu vernehmen. Etwa Claudia Bislin, die wegen Vorbereitungshandlungen für militante Aktionen vier Jahre im Gefängnis sass. Einzige Abwesende sind heute noch aktive Bewegte, die Schaffner immer noch als Feind sehen. Viele seiner Gegner haben sich noch vor seiner Pensionierung Ende Juni 2014 mit ihm versöhnt. Schaffner überlebte den Fichenskandal und blieb bei der politischen Polizei. Zuletzt verhandelte er mit Hausbesetzern und Demonstranten. Aktivisten attestieren ihm, sich dabei für Polizeieinsätze mit Augenmass eingesetzt zu haben. Schaffners Kollegen sagten übrigens vor dem Untersuchungsausschuss aus. Öffentlich stehen sie aber nicht hin für ihre Taten.

INSERAT

Mehr erleben: #WaescheleineDesLebens

red dot design award
Gewinner 2016 – Best of the Best
Kategorie Haushalt

energyday16
29. Oktober 2016

Überlebt jede Modesünde.

Ausserordentlich langlebig und einzigartig innovativ. Die NEUEN Schulthess-Spirit-Waschmaschinen und -Wäschetrockner setzen bedeutende Massstäbe beim Waschen und Trocknen.

- 3D-Waschen
- 3D-Powerclean, Bügelfinish, Quickwash, Pollenclean und viele weitere Spezialprogramme
- Äusserst einfache Bedienung

Entwickelt und produziert im Zürcher Oberland, erhältlich beim Fachhändler oder auf www.schulthess.ch

SCHULTHESS
Waschpflege mit Kompetenz